

Ungarische Volksschule.

Herausgegeben durch eine Verbindung von Lehrern.

Zugleich Organ des „Obereisenburger Lehrervereines.“

Unter Mitwirkung von Seminarlehrern und anderen namhaften Schulmännern
des Vaterlandes

redigirt von

Johannes Ebspangner,
Professor und Seminarvorstand.

Alle Geldbeträge sind an Vereinspräsidenten
M. K n ö b e l, Lehrer in Oberschügen zu senden.
Vorläufig erscheinen jeden Monat 2 Nummern.
Preis: ganzjährig 3 fl.; vierteljährlich 1 fl. 6 W.
Inserate: Für die gespaltene Petitzeile oder
deren Raum 10 fr.
Pränumeranten haben Vorzugspreise.

Alle den Inhalt des Blattes betreffende Bei-
träge ersucht man frankirt an den Redakteur
gelangen zu lassen.

Redaktion: Oberschügen, Eisenburger Komit.
Diese Schulzeitung hat in streng patriotischer
Weise zu wirken. Persönliche Angriffe und Leiden-
schaftlichkeit sind grundsätzlich ausgeschlossen.

Ungarischer Sprachunterricht in Schulen mit deutscher Unterrichtsprache.

(Zweite Fortsetzung.)

Schriftliche Aufgabe: **A gyermek ül, áll, énekel, számol, olvas, ír és tanul. Tanulj! Számolj! Énekelj! Irj!** (NB. Statt olvasj! sagt man olvass!
Regel: Der Endsilbentlaut eines Thätigkeitswortes wird in der Befehlsform verdoppelt, während das j wegleibt.)

Wo bist du, **N. Luiza?** (In der Schule.) Schule-iskola, in-ban, ben. In der Schule = **az iskolában.** (Regel: Die Silbe ban muß an das Wort angehängt werden!) Wo ist? = **hol van?** — **Hol van a fiu?** (Az iskolában.) **Hol van a leány?** (A leány is az iskolában van.) **Wer ist in der Schule?** (Der Knabe, das Mädchen, der Lehrer.) **Wer ist?** = **ki van?** — **Der Lehrer = a tanító. Ki van az iskolában?** (Az iskolában a fiu, a leány és a tanító van.) — **Was ist in der Schule?** (Das Buch = **a könyv;** die Tafel = **a tábla;** die Schiefertafel = **a palatábla;** der Griffel = **a palavessz;** die Feder = **a toll;** das Papier = **a papiros;** das Schreibheft = **az irka;** die Tinte = **a tinta;** das Tintenfaß = **a tintatartó;** der Bleistift = **az irón;** das Lineal = **a vonalzó;** die Bank = **a pad;** der Tisch = **az asztal;** der Stuhl = **a szék;** der Ofen = **a kályha;** die Wand = **a fal;** das Fenster = **az ablak;** die Thüre = **az ajtó.** (NB. Das darf nicht Alles in einer Stunde genommen werden!) — **Was ist?** = **Mi van?** **Mi van az iskolában?** (Az iskolában könyv van.) **Ki olvas a könyvben?** (A fiu olvas a könyvben.) (Regel: An hochlautende Wörter wird ben, an tieflautende ban angehängt) U. s. w. Verbindung mit dem Früheren!

Schriftliche Aufgabe: Die verschiedenen Gegenstände und Personen in der Schule. **Mi van az iskolában? Ki van az iskolában! Olvass a könyvben! Irj az irkában! Mi van a falban? Ki áll az ajtóban? Ki ül a padban? U. s. w.**

[Fortsetzung folgt]

Praktische Durchführung einer grösseren stilistischen Aufgabe.

[Fortsetzung.]

Die erste schriftliche Uebung besteht darin, die Sätze unter Anleitung der Buchstaben wieder herzustellen und niederzuschreiben, die zweite, dieselben aus dem Gedächtniß, ohne die Buchstaben bloß mit Hilfe der vier Ueberschriften aufzuzeichnen.

Diese Uebung würde für eine untere Klassenstufe genügen; für eine höhere müßte man die Abtheilungen anders machen. Man würde etwa so skizziren:

1. Einleitung. Der Ort.

2. Beschreibung der Hütte und des Waidhauses und des Lebens in beiden. Gegensatz. Bewohner. Die Haushaltung im Schloß. Kellermeister, Koch, Wildmeister, Freiherr und gnädige Frau. Katzen. Hunde. Elstern. Jagd. Sonntag. — Das Leben in der Hütte. Der Fischer geht nicht gern auf's Schloß.

3. Die Begebenheit selbst. Toni zum Krämer. Lichter und Pfefferkuchen. Der gute Engel behütet die Hütte. Er weiß nicht warum — der Böse ist zornig und weiß wohl warum: über die Weihnachtsgesänge, Christbäume und leeren Wirthshäuser. Das Waidhaus aber freut ihn. Seine höhnische Frage an den Engel und dessen demüthige Antwort — Lärm und Tanz im Waidhaus. — Die Neugier des Wildmeisters führt das Unglück herbei und der Engel vor der Hütte weiß nun, wozu er hierher gesandt ward. — Die Verwandten finden nichts mehr und schenken Toni Alles, was er noch aus dem See fischen werde. Er findet nach und nach so viel als er nöthig hat, um still und zufrieden des Vaters Beschäftigung in der Hütte fortzuführen.

Eine solche oder dieser ähnliche Skizze wird mit Beihilfe des Lehrers von den Schülern niedergeschrieben und die Erzählung mündlich und schriftlich, weitläufiger und zusammenhängender, als bei der ersten Behandlung reproduzirt. Um aber zuletzt die volle Einsicht in den organischen Bau des Ganzen und den Zusammenhang der Theile untereinander, wie die Verknüpfung der Gedanken unter sich, zu geben, müssen die einzelnen Abschnitte genauer betrachtet werden, besonders zum Zweck des wörtlichen Memoirens, welches bei Musterstücken für den schriftlichen Gedanken Ausdruck von großem Werthe ist.

Die Praxis lehrt jeden erfahrenen Schulmann, welcher den Stilübungen die nöthige Aufmerksamkeit widmet, daß durch gute Vorbilder das Meiste gelernt wird. Dies geschieht aber nur dann, wenn dieselben den Schülern hinreichend verständlich gemacht werden, nicht allein ihrem Sinne und Inhalte nach, sondern auch in Bezug auf ihre Form — den Gedankenzusammenhang und Gedankenbau. Ein abstraktes, äußerliches Nachahmen, wie es aus Mißverständnis hier und da mühsam geübt wird, bleibt ohne allen Erfolg. Die rechte „Nachahmung“ muß auf die Bildung des Sprachgefühls und Sprachgeschicks durch Einsicht in die Lesestücke und durch Uebung in der Reproduktion gegründet sein. Ich will versuchen, den Weg anzugeben, welcher zur Vermittelung der Auffassung des Gedankenzusammenhanges des Lesestückes einzuschlagen ist und habe dabei eine höhere Altersstufe der Schüler im Auge.

Die Einleitung unserer Erzählung lautet:

Mitten im Böhmerwald steht der hohe Arber, ein Markstein zwischen Baiern und dem Lande der Böhmen. In seinen Klüften und auf seinen Urwäldern rasten die Wolken, die aus den südwestlichen Ebenen kommen und speisen zum Danke dafür seine Brunnen, und die klaren Quellen sammeln sich am Fuße des Berges in einem kleinen See.

Erster Satz: Zwischen Baiern und Böhmen, im Böhmerwalde, steht der hohe Arber wie ein Grenzstein. (Der Berg).

Zweiter Satz: Auf ihm ruhen sich die Wolken aus und speisen dafür seine Brunnen, welche sich an seinem Fuße in einem See sammeln. (Der See)

Stilistische Gestaltung. 1. Anfang mit der Ortsbestimmung, das Subjekt folgt nach. Ein Markstein ist der erklärende Zusatz zum Subjekt. Der erste Theil des Satzes ist kürzer, der zweite gibt in zwei symmetrischen Unterabtheilungen die beiden Seiten an, zwischen welchen der Berg den Markstein bildet.

A. Engel.

[Fortsetzung folgt.]

Die sogenannten bürgerlichen Rechnungsarten.

[Fortsetzung]

In Nr. 2, 3 und 4 dieses Blattes wurden mehrere Beispiele aus der Arbeitsrechnung behandelt. Ich füge nun nach jenen einfacheren Aufgaben die Auflösung einer zusammengesetzteren Aufgabe bei und bringe damit diese Rechnungsart zum Abschluß.

Wenn 12 Weber in 3 Monaten 28 Stück Leinwand, jedes 30 m. lang und 1 m. 25 $\frac{1}{m}$ breit verfertigen, da sie monatlich 25 Tage und täglich 12 Stunden arbeiten; in wie viel Monaten verfertigen 22 Weber, welche monatlich 24 Tage und täglich 10 Stunden arbeiten, 66 Stück Leinwand, das Stück 35 m. lang und 1 m. 5 $\frac{1}{m}$ breit?

Allgemein: 22 Weber werden bei der Berücksichtigung aller Verhältnisse der Aufgabe x Monate brauchen. — Damit 22 Weber die gleiche Arbeit und unter gleichen Zeitverhältnissen wie 12 Weber vollenden, brauchen sie a Monate. Es ist nun

das Verhältniß der Weber 12 : 22

und das Verhältniß der Monate 3 : a

Da die Arbeiter mit der Zeit in umgekehrtem Verhältnisse stehen, so hat man die Proportion: 22 : 12 = 3 : a (I.)

Sollen nun 22 Weber, nicht 28 Stück, sondern 66 Stück Leinwand, unter sonst gleichen Verhältnissen verfertigen, so brauchen sie b Monate.

Da das Verhältniß der Stücke 28 : 66 und das Verhältniß der Monate, die zur Verfertigung dieser erforderlich sind, a : b ist, und da ferner die Arbeit mit der Zeit in geradem Verhältnisse steht, so hat man die Proportion: 28 : 66 = a : b (II)

Zur Verfertigung von 66 Stück Leinwand, von welchen jedes 35 m. statt 30 m. lang ist, werden unter sonst gleichen Verhältnissen 22 Weber c Monate brauchen. Da das Verhältniß der Längen 30 m. : 35 m. und das Verhältniß der Monate, die 22 Weber zur Verfertigung von 66 Stück Leinwand von dieser Länge brauchen, b : c

ist und die Längen mit den Monaten in geradem Verhältnisse stehen, so hat man die Proportion: $30 : 35 = b : c$ (III.)

Zur Verfertigung von 66 Stück Leinwand, wovon jedes 35 m. lang und 1.5 m. statt 1.25 m. breit ist, brauchen unter sonst gleichen Verhältnissen 22 Weber d Tage.

Das Verhältniß der Breiten der Leinwand ist also: $1.25 : 1.5$, das Verhältniß der Monate, die 22 Weber zur Verfertigung von 66 Stück Leinwand, wovon jedes Stück 35 m. lang und bezüglich 1.25 m. und 1.5 m. breit ist, wäre $c : d$.

Aus diesen Verhältnissen ergibt sich, wie leicht einzusehen, die Proportion: $1.25 : 1.5 = c : d$ (IV.)

Zur Verfertigung von 66 Stück Leinwand, wovon jedes 35 m. lang und 1.5 m. breit ist, brauchen 22 Weber, wenn sie monatlich 24 Tage statt 25 Tage arbeiten, e Monate. Da nun das Verhältniß der Arbeitstage $25 : 24$, das Verhältniß der Monate, die unter den angegebenen Verhältnissen zur Verfertigung der Leinwand erforderlich sind, $d : e$ ist und die Arbeitstage mit den Monaten in umgekehrtem Verhältnisse stehen, so hat man die Proportion: $24 : 25 = d : e$ (V.)

Damit endlich 22 Weber 66 Stück Leinwand, von welchen jedes 35 m. lang und 1.5 m. breit ist und wenn sie monatlich 24 Tage und täglich 10 statt 12 Stunden, wie bisher angenommen wurde, arbeiten, brauchen sie x Tage.

Das Verhältniß der Arbeitsstunden ist nun $12 : 10$.

Das Verhältniß der dazu erforderlichen Monate $e : x$.

Je weniger Stunden die Weber arbeiten, desto mehr Monate werden sie zur Verfertigung der Leinwand brauchen, daher hat man die Proportion $10 : 12 = e : x$ (VI.)

Uebersicht:

- I. $22 : 12 = 3 : a$
- II. $28 : 66 = a : b$
- III. $30 : 35 = b : c$
- IV. $1.25 : 1.5 = c : d$
- V. $24 : 25 = d : e$
- VI. $10 : 12 = e : x$

Multipliziert man diese Proportionen gliedweise, so erhält man die Proportion: $22 \times 28 \times 30 \times 1.25 \times 24 \times 10 : 12 \times 66 \times 35 \times 1.5 \times 25 \times 12 = 3 abcde : abcde x$

$$\text{woraus } x = \frac{12 \times 66 \times 35 \times 1.5 \times 25 \times 12 \times 3}{22 \times 28 \times 30 \times 1.25 \times 24 \times 10}$$

$$= \frac{\overset{2}{12} \times \overset{3}{66} \times \overset{5}{35} \times \overset{0.3}{1.5} \times 25 \times 12 \times 3}{\underset{4}{22} \times \underset{6}{28} \times \underset{0.05}{30} \times \underset{2}{1.25} \times \underset{2}{24} \times 10}$$

$$= \frac{3 \times 0.3 \times 3}{4 \times 0.05 \times 2} = 2.7 : 0.4 = 27 : 4 = 6\frac{3}{4} \text{ Monate.}$$

Das fehlende Glied x könnte man auch so bestimmen, daß man in der I. Proportion a berechnet, den dafür gefundenen Werth in die II. Proportion einsetzt, in

dieser b bestimmt und durch entsprechende Substitution so lange fortfährt, bis man für e in der letzten Proportion eine bestimmte Zahl gefunden hat und dann die letzte Proportion bezüglich x auflöst.

Auflösung der vorhergehenden Aufgabe durch Schlüsse:

Ansatz:

W.	St.	L.	m. l.	m. br.	Tg.	Stk.	Mt.	
12	28	30	1.25	25	12	3		
22	66	35	1.5	24	10	?		Monate
12	28	30	1.25	25	12	3		
1	"	"	"	"	"			3×12
"	1	"	"	"	"			$\frac{3 \times 12}{28}$
"	"	1	"	"	"			$\frac{3 \times 12}{28 \times 30}$
"	"	"	1	"	"			$\frac{3 \times 12}{28 \times 30 \times 1.25}$
"	"	"	"	1	"			$\frac{3 \times 12 \times 25}{28 \times 30 \times 1.25}$
"	"	"	"	"	1			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12}{28 \times 30 \times 1.25}$
22	"	"	"	"	"			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22}$
"	66	"	"	"	"			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22}$
"	"	35	"	"	"			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22}$
"	"	"	15	"	"			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35 \times 1.5}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22}$
"	"	"	"	24	"			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35 \times 1.5}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22 \times 24}$
"	"	"	"	"	10			$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35 \times 1.5}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22 \times 24 \times 10}$
								$= 6\frac{3}{4}$ Monate.

Abgekürzte Schreibweise:

W.	St.	L.	m. l.	m. br.	Tg.	St.	
12	28	30	1.25	25	12		$3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35 \times 1.5$
1	1	1	1	1	1		$\frac{3 \times 12 \times 25 \times 12 \times 66 \times 35 \times 1.5}{28 \times 30 \times 1.25 \times 22 \times 24 \times 10}$ Monate
22	66	35	1.5	24	10		$= 6\frac{3}{4}$ Monate.

Bei der Lösung dieser Aufgabe durch Schlüsse, wie diese angedeutet sind, richte der Lehrer sein Augenmerk auch darauf, daß der Schüler richtig spreche. Beim Ziehen des ersten Schlusses zur Lösung der vorhergehenden Aufgabe hat der Schüler etwa so zu sprechen: Wenn 12 Weber 28 Stück Leinwand, von denen jedes 30 m. lang und

1-25 m. breit ist, da sie monatlich 25 Tage und täglich 12 Stunden arbeiten, in 3 Monaten verfertigen, so würde 1 Weber diese Leinwand unter gleichen Zeitverhältnissen in 12mal so viel Monaten, also in 12×3 Monaten verfertigen u.

Prof. R. Höllig.

[Fortsetzung folgt.]

Eine neue Kulturperiode.

Die täglichen Zeitungsberichte über begangene Mordthaten und verübte Defraudationen, sowie die aus den Gerichtsverhandlungen wahrnehmbaren düstern Bilder unserer krankhaft sittlichen Zustände erfüllen die Brust eines jeden Menschenfreundes, besonders aber die des Pädagogen, mit dem tiefsten Schmerze, mit der größten Betrübnis.

Wenn in Wirklichkeit Verbrechen und Sünde von Tag zu Tag überhand nehmen, wohin sollen denn solche krankhaft sittliche Erscheinungen, solche demoralisirte Gesellschaftszustände führen? Da ist doch der Verfall der Nationen, der Ruin der Völker unausbleiblich?

Was nützen des Pädagogen Mühen, wenn trotz der Hebung des Schulwesens, trotz der Verbesserung des Unterrichtes Humanität und Sittlichkeit in Abnahme begriffen sind.

Diese und ähnliche Fragen kann man aus dem Munde vieler Menschenfreunde tagtäglich vernehmen, in vielen Tagesblättern und Brochuren in mannigfaltigen Variationen lesen. — Ja, diese sozialen Fragen müssen auch den gewissenhaften, in die Zukunft blickenden Pädagogen beschäftigen.

Vor Allem wird er sich bemühen, durch einen vergleichenden Blick in die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart die Symptome, die Diagnose und die Ursachen der moralischen Krankheit kennen zu lernen, um sodann ein rationelles Heilverfahren anzugeben.

Bei einem Vergleich vergangener Zeiten mit der Gegenwart wird er mit Freuden konstatiren, dass trotz aller pessimistischen Klagen die Krankheit doch nicht gar so schlimmer Natur sei, dass auf vergangene Kulturperioden mit größerer Korruption und mit tieferem Sittenverfall wieder schönere, vollkommenerer Kulturperioden folgten und dass trotz alles Mißbehagens und Längnens in Folge der riesenhaften Fortschritte, auf dem Gebiete der Wissenschaft und Industrie, die Lebensweise, die Familienverhältnisse, die Sitten, die Berufszweige, die Gesetzgebung, die Verfassungsformeln, die Religion und die Erziehung, eine, für das materielle und intellektuelle Wohl der Menschheit günstigere Veränderung erhalten haben.

Feudal- und Zunftwesen haben aufgehört, der Aberglaube an Hexenprozesse, Gottesurtheile, übernatürliche Wunderkräfte, Verfolgungsjucht anders Denkender sind geschwunden, die Fesseln der Sklaverei sind gebrochen und die Schranken der Ungleichheit gefallen. — Wer jedoch die Gegenwart und den herrschenden Zeitgeist objektiv, ohne Voreingenommenheit prüft und beurtheilt, der wird auch finden, dass mit der Zunahme an Kultur und Zivilisation das Bedürfnis nach Genuß und Wohlleben gewachsen ist, die Gelegenheit zur Unmäßigkeit, zur Sünde auch zugenommen hat. —

Mit dem Gebrauch der Freiheit, trat auch der Mißbrauch derselben, die Zügellosigkeit, der Ungehorsam, die Widersetzlichkeit, die lockere Zucht in den Vordergrund, mit der Abnahme des Aberglaubens hat auch der veredelnde Glaube an das Vollkommene, die Begeisterung für das Ideale, das Pietät- und Autoritätsgefühl Einbuße gelitten, ohne daß durch den intellektuellen Fortschritt, die Kenntniß der Menschenpflichten, das Bewußtsein der sittlichen Prinzipien, in einem den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechendem Maße zugenommen hätten. — Anstatt aller Abstraktionen wollen wir aus den alltäglichen Erscheinungen der sittlichen Gebrechen bloß einen in der jüngsten Zeit besondere Sensation erregenden Fall zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

Ein zwölfjähriger Knabe, der in seiner Vaterstadt die vier Volksschulklassen zur Noth absolvirt hat, kömmt in die Hauptstadt zu einem Schustermeister, wo er nichts lernt, als hin- und herlaufen, fluchen, lügen und stehlen.

Trotz des Freibriefes, wegen der Unkenntniß seines Handwerks unfähig, sich zu erhalten, kömmt der sechzehnjährige Schustergeselle dann gerade während seiner Fluchtjahre wieder als Lehrling zu einem Spenglermeister, der den sechzehnjährigen Burschen gleich einem Kinde behandelt und ihn dann schonungslos weggagt, bis er endlich nach vielen Irrfahrten bei einem Gastwirth Unterkunft findet, wo der, bis allher sittlich vernachlässigte Bursche die sich ihm darbietende Gelegenheit zum heimlichen Weingenuß benützt und in Folge der Veruntreuung zu einer dreiwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt wird.

Mit dem Verluste der Freiheit erleidet der Bedauernswerthe auch den Verlust an dem letzten Funken von Schamgefühl und Mitleid, und aus dem leichtsinnigen Burschen ward in dieser kurzen Zeit ein — raffinirter Verbrecher. Doch noch nicht ganz verstockt, geht er nach zurückgelegter Strafzeit wieder zu dem Gastwirth, um ihn reuevoll um Beschäftigung zu bitten.

Allein er wird hartherzig zurückgewiesen, ja sogar der ärmlichen Unterkunft bei einem bekannten Nachbar beraubt. So wandert nun der siebzehnjährige, rohe, sittlich verkommene Bursche zwei Tage und zwei Nächte, sage zwei lange Dezembernächte in den Gassen der Hauptstadt herum, mit hungerndem Magen und mit leerer Tasche, dem Froste und dem Elend preisgegeben, bis er endlich einen ehemaligen unschuldigen Jugendgenossen auffindet, der ihm eine Lagerstätte bei sich gewährt. — Bei diesem bemerkt der zum Verbrecher schon herangezogene Bursche Geld, Kleidungsstücke, alles wonach sein rohes Herz sich sehnt und was ihm so gänzlich fehlt.

Baar aller Vorstellungen von Pflicht, Tugend und Menschlichkeit, voll von Phantasiegebilden und gieriger Lust nach sättigender Nahrung und schöner Kleidung, ohne edle Gefühle und sittliche Motive, um der Versuchung zum Bösen widerstehen zu können, ist all sein Denken und Trachten auf Plünderung und Mord gerichtet, und so wird dieser Unglückliche zum Mörder seines jungen Wohlthäters.

Bewähren sich nicht an demselben die Worte des Dichters:

„Ihr hättet mich erziehen sollen,
Wie sich's für einen Menschen ziemt.
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren sucht.
Ich hätt euch brüderlich geholfen
Und euch im Tode nicht gesucht!“

War es angezeigt einen zwölfjährigen, zum Bösen geneigten Knaben, dem hauptstädtischen Treiben ohne Aufsicht preiszugeben?

Hat der Schustermeister recht gehandelt, ihn auf drei Jahre aufzunehmen, ohne ihn im Sinne des Lehrkontraktes mit den nöthigen Geschicklichkeiten auszurüsten?

Wäre es nicht Pflicht des Spenglermeisters gewesen, diesen sittlich schwachen Jüngling durch eine zweckmäßige Behandlung zu bessern?

Müßte der Gastwirth den fehlenden, moralisch kranken Burschen, sogleich der Strenge des Gesetzes anheimfallen lassen?

Hätte eine zweckmäßig eingerichtete Besserungsanstalt nicht vermocht, den sittlich Geunkenen noch auf bessere Bahnen zu leiten?

War es nicht für den Gastwirth ein Gebot der Humanität, den entlassenen, reumüthigen Sträfling wieder liebevoll aufzunehmen und ihm Gelegenheit zur Besserung zu geben?

Wäre es nicht Pflicht der patronillirenden Nachtpolizei gewesen, den in Folge der Erwanglung einer Nachtherberge zum Herumstreichen in den Gassen Gezwungenen in ein Asyl für Obdachlose zu bringen?

Und wahrlich dieser traurige Fall steht nicht vereinzelt da. Es läßt sich nicht läugnen, daß der größte Theil der heranwachsenden Jugend trotz der fortschrittsfreundlichen Volksschulgesetze ohne die unserer Kultur und Zivilisation entsprechende, intellektuelle und sittliche Ausbildung heranwächst, daß noch immer sehr viele Familien, Meister, Werkführer, Gemeindevorsteher, Beamte, Vorgesetzte und Volksvertreter ihrer hohen Aufgabe, als Erzieher und Bildner der Lehrlinge, Gesellen, unteren Volksschichten, Bürger und Unterthanen, durchaus nicht entsprechen, daß nicht selten Willkür, Bestechlichkeit, Ungerechtigkeit, Harttherzigkeit, Selbstsucht und schlechtes Beispiel von Seite der höheren Klassen zur Korruption des Volkes sehr vieles beitragen und „daß endlich, so widersinnig es auch scheinen mag, die Gesellschaft das Verbrechen vorbereitet und der unglückliche, bedauernswerthe Verbrecher nur das Werkzeug ist, der es vollführt.“

Noch immer fehlt es an zweckmäßig organisirten Fortbildungsanstalten für die der Volksschule entwachsene männliche und weibliche Jugend, noch immer fehlt es an Volksbibliotheken, an Lesezirkeln und an zweckmäßigen, lebensfähigen Vereinen zur allgemeinen Verbreitung sittlicher Bildung und ästhetischen Geschmacks, die Unwissenheit aber, sagt sehr schön Viktor Hugo, ist die Mutter alles Jammers und alles Lasters. Sie ist ein Ungeheuer, ohne Augen, hat sieben schwarze Brüste und daran saugen die sieben Fragen des Bösen.

Noch immer entbehren die meisten Ortschaften des Spitals für körperlich kranke, des Arbeitshauses für arbeitslose und des Versorgungshauses für arbeitsunfähige Nebenmenschen. Wenn aber die Gesellschaft die moralischen Leiden beschränken, verhüten und tilgen will, so muß sie den Egoismus dämpfen, das Mitgefühl erhöhen, den Gemein Sinn ausbilden, die Barmherzigkeit pflegen und die geselligen Tugenden entwickeln.

Nicht immer erfreuen sich die Gemeinden des Glückes, solche erleuchtete und zeitgemäß gebildete Priester zu besitzen, welche das Wort der h. Schrift, die Lehren der Religion zur Verbreitung sittlicher Bildung, zur Veredlung des Herzens, zur Bekämpfung der Humanität, zur Stärkung des Gemein Sinnes verkünden.

Nicht immer stehen solche Männer als Dorfrichter, Bürgermeister, Bezirksvorsteher und Staatsbeamte an der Spitze des Volkes, welches von ihrer hohen Aufgabe als Erzieher und Bildner des Volkes wahrhaft durchdrungen wären, welche es mit Weisheit und Takt verstünden, durch Wort und That, durch Lehre und Beispiel das

Volk für die Interessen der Gemeinde und des Staates, für die Erziehung der Jugend, für gemeinnützige Arbeit und Opferwilligkeit zu begeistern. — Welch einen wohlthätigen sittlich bildenden Einfluß aber das gute hochherzige Beispiel der Großen auf das Volk ausübt, zeigt uns jetzt klar und deutlich die allseitige herzerhebende, humane Theilnahme des In- und Auslandes für das grenzenlose Unglück der hartbedrängten Stadt Szegedin. Nicht immer sind die wohlhabenden Klassen, Fabrikanten, Industriellen und Arbeitsgeber ihrer Pflicht gemäß von dem humanen Streben befeuert, das traurige Loos ihrer armen Mitmenschen zu verbessern und das intellektuelle und moralische Wohl ihrer untergebenen Arbeiter zu befördern. — Kurz wohin der Menschenfreund auch den Blick wendet, nach oben oder nach unten, überall findet er: Es ist etwas faul im Staate Dänemark.

A. Lederer.

[Fortsetzung folgt]

Wird's bald besser?

Lange wird wohl schon das Lied: „Es kann ja nicht immer so bleiben —“ gesungen und doch scheint's so zu bleiben. Zwar ist ein gewaltiger Aufschwung, welchen das Lehrertum genommen, nicht mehr zu verkennen, allein deshalb läßt sich obige Frage durchaus nicht beantworten. Wir wissen nicht nur, daß es nicht immer so bleiben kann, sondern auch, daß es nicht so bleiben darf; wir wissen, daß wir — während Alles rings im Sturm auf dem gährenden Meere weiter jagt — nicht allein auf unserer Sandbank uns mit Krebsen beköstigen können. Da nun weder König und Minister, noch Bürger und Bauer den Lehrer entbehren können, ja durch diesen vielmehr der Grundstein ihrer nachmaligen Größe gelegt wird, so muß der Lehrer auch eine der ersten Stellen im Staate einnehmen, da auf ihn sich die ganze Gesellschaft baut.

Die Eltern wollen oder können nicht ihrer Kinder Lehrer sein; es ist also dem Lehrer die höhere Bildung des künftigen Geschlechts in die Hand gegeben. Warum ist es denn nicht schon längst besser?

In der „guten alten Zeit“ wurde nicht viel Erhebliches für die wahre Volksbildung gethan. Die Lehrer standen selbst tief und wagten sich nicht über den Kreis ihrer Schulstube hinaus. Der Schulmeister war nicht höher geachtet, als der Bauernknecht. (Daher kommt es wohl noch, daß jetzt der Lehrer noch hie und da nicht Herr Lehrer genannt wird.)

Das Volk durch vernünftigen Unterricht zu bilden, daran dachte man in den guten alten Zeiten nicht; genug, wenn das Volk glaubte, daß dem Verweigern der Zehnten- und Stolgebühren das Schmorren im Höllenpfuhle folge. Soll es besser werden, so muß das Volk zur Erkenntniß gelangen, die Würde der Schule zu fassen und einsehen, wie sehr ein gewissenhafter Lehrer sich abmühen muß, denn über das „Schulhalten“ und Lehren sind im Volke noch die unklarsten Begriffe zu finden. Davon ein Beispiel. Nach vollendetem Unterrichte abgemattet geht sich zu erholen der Lehrer ins Freie. Er geht an zwei Gliedern seiner Ortschaften vorüber. Da hört er so ziemlich deutlich eines derselben sagen: „Ich möchte nur wissen, wie's ihm einfällt, noch mehr zu verlangen. Sind seine sechs Stunden vorbei, so ist

er wieder los und kann faulenzen. Unser eins muß von Früh bis in die Nacht umsonst arbeiten. — Wird's bald besser?

So lange Eltern finstere Gesichter machen, wenn das Kind einen Kreuzer zu Schulzwecken braucht und obige Leute in den „Schulstuhl“ gewählt werden — wird's bald besser?

Oder wird's vielleicht dann besser, wenn der Lehrer denkt, er habe genug gethan, wenn er seine vorgeschriebenen Stunden nothdürftig durchgeklappert, wenn er überhaupt das Lehren als Geschäft betrachtet? Wird man einem Unwürdigen Achtung zollen, oder hohe Gehalte geben? Nein. Das Volk denkt auch so. — Wie, wird's nun besser? Erkenne dich selbst! Ich will nicht anfangen Phrasen zu drehen und nicht mit langathmigen Perioden schließen. Wie hat der reuige Zöllner gebetet? — So wird's besser!

G. Wilh. Kiefelin.

Briefe aus dem Inlande.

Bágujehly, im April 1879.

Die hiesige isr. Volksschule theiligt sich an der Stuhlweißenburger Landesausstellung mit Schülerarbeiten und mit Lehrmitteln für den geographischen Unterricht und zwar auf folgende Weise:

1. Klasse: Schreiben und Rechnen (auf Schiefertafeln); deutsche und ungarische Sprache von der 2. Klasse aufwärts; Zeichnen und Geografie (kartogr. Arbeiten) von der 3. Klasse aufwärts; ferner von den Herren Lehrern A. d. Mayer und J. Stricker gezeichnet: eine Karte des hies. Ortes, eine des Bágnyehelyer Bezirkes, eine des Neutraer Komitates, bei der jeder Bezirk durch eine besondere Farbe hervorgehoben ist, und eine Karte von Ungarn in sehr großem Maßstabe, bei der die einzelnen Komitate zur Anschauung gebracht werden; schließlich eine große Eisenbahnkarte von Ungarn, gezeichnet vom Herrn Lehrer Sim. Kottmann.

Mit den Ausstellungs-Objekten repräsentirt unsere Anstalt eine Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache, an der die ungarische Sprache schon seit längerer Zeit gelehrt wird, ohne daß dadurch die geistige Entwicklung der Schüler, oder aber ihre Muttersprache nur irgendwie beeinträchtigt würde. *)

Bei den Arbeiten wurde auf die Schüler keinerlei PreSSION ausgeübt, es wurde nicht mit Hochdruck gearbeitet, alle Effekthascherei war im Vorhinein ausgeschlossen. Wie die Schüler das ganze Jahr hindurch arbeiten, wie der Lehrer gewöhnlich beim Unterrichte vorgeht, so geschah's auch hier. Die gesammten Arbeiten geben ein getreues Bild vom Stande unserer Schule. Nur in der Auswahl des Stoffes wurde darauf Rücksicht genommen, daß derselbe das Lehrverfahren und das Lehrziel bei dem betreffenden Gegenstände veranschauliche.

Jede Gattung der Schülerarbeiten ist — gleichsam als Führer — ein Exposé vom betreffenden Lehrer beigegeben, so daß es den Besuchern der Ausstellung, die sich

*) Die Arbeit über den geographischen Unterricht und das Ungarische an der Volksschule ist uns willkommen!
(Die Red.)

für das Unterrichtswesen interessieren, leicht sein wird, sich in dem Ganzen zurechtzufinden und über die Leistungen der Schule ein Urtheil zu bilden.

Die von den Herren Lehrern gelieferten Arbeiten füllen eine Lücke in den Lehrmitteln für den geogr. Unterricht aus, denn bis jetzt bestehen meines Wissens noch keine solche Karten in dieser Ausführung.

Möge es der hiesigen Schule gelingen, durch ihre Ausstellungs-Objekte auch ein Scherflein zur würdigen Repräsentirung der vaterländischen Volksschule auf der Landes-Ausstellung beigetragen zu haben.

Josef Stricker.

Wiener Briefe.

Meine Schilderung der hiesigen Schulverhältnisse und des hiesigen pädagogischen Lebens und Webens will ich mit einem Berichte über den Verein „Wiener pädagogische Gesellschaft“ *) einleiten. Dieser Verein hat die Pflege der theoretischen und praktischen Pädagogik und die Verallgemeinerung rationeller Erziehungs- und Unterrichtsprinzipien sich zum Ziele gesetzt.

Warum ich meine Berichterstattung mit der „Wiener pädagogischen Gesellschaft“ eröffne — weil ich diesen Verein für einen Faktor halte, mit dem die Volksschule in Oesterreich wird rechnen müssen, und weil ich noch voll der angenehmen Eindrücke bin, den die Debatten über das Thema „die Arbeiten in der Schule“ in der gestrigen Plenarversammlung auf mich machten.

Wie bekannt wurde dieses Thema in jüngster Zeit sehr oft in vielen pädagogischen Fachblättern und Lehrervereinen ventilirt und wenn ich nicht irre, haben auch die südgarischen Lehrer in einer ihrer letzten Versammlungen dasselbe zum Gegenstande ihrer Verhandlungen gemacht.

Soll die Schule für's Leben erziehen, so muß sie auch zur Arbeit erziehen. Physische und geistige Arbeit müssen Hand in Hand gehen, wenn die Schule ihre erzielte Aufgabe: Harmonische Entwicklung und Ausbildung aller Kräfte ihrer Zöglinge erreichen will. Kein religiöses, kein sittliches Leben ist denkbar ohne Arbeit. Nichts thun, heißt nichts sein. Arbeit muß Zweck der Erziehung, wie Zweck des Lebens sein. Ist doch der Arbeitstrieb, sozusagen, dem Menschen angeboren; in dem Spieltrieb der Kinder äußert sich derselbe zuerst. Das Kind will arbeiten, vermöge seines Triebes und soll arbeiten vermöge seiner Bestimmung. In der Schule muß es die Anleitung hierzu erhalten.

Auf Grundlage der in der Versammlung über dieses Thema gepflogenen Diskussion, bringt Herr Professor E t h a r d folgenden Antrag ein: Zur harmonischen Ausbildung des Zöglings bedürfen die gegenwärtigen Unterrichtsdisziplinen nothwendiger Weise der praktischen Arbeiten. Hiezu stellte Herr D e i n h a r d t nun folgende Thesen auf:

1. Die Einführung praktischer her- und darstellender Arbeiten in der Volksschule ist eine pädagogische und soziale Nothwendigkeit.

*) Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß „Pädagogiai társaság“ in Budapest dieselben Zwecke verfolgt. Mitglied desselben kann jeder Lehrer und Schulfreund werden.
Die Redaktion.

2. Die praktischen Arbeiten sind zu dem theoretischen Unterrichte in ein bestimmtes Verhältniß zum Zwecke der gegenseitigen Stützung und Förderung zu setzen. Sie sollen theoretisch, ästhetisch und praktisch bildend sein.

3. Die passendste Eintheilung der praktischen Arbeiten ist die in Garten- und Formenarbeiten. Zu jeder Schule gehört ein Schulgarten.

4. Durch die Zeitverhältnisse ist die Errichtung nicht obligater Arbeitsschulen neben den öffentlichen Schulen dringend geboten. In diesen handelt es sich, ohne daß die Arbeiten den bildenden Charakter verlieren, um die Erzeugung verwertbarer Gegenstände. *)

5. Ein Theil der Fröbel'schen Kinderarbeiten ist in Kindergärten verfrüht und gehört erst in die Elementarklasse der Volksschule; andere Fröbel'sche Arbeiten haben sich in der Volksschule fortzusetzen.

Ueber die anregende Debatte, in welche unsere anerkanntesten Pädagogen, wie die Herren *Deinhardt*, *Heller*, *Dr. Bidl*, *Vinsdorfer*, *Hain* u. a. eingegriffen und die auf Grundlage derselben gefaßten Beschlüsse in meinem Nächsten.

Wien, 8. April 1879.

A. Kohn.

Das Ausstopfen der Thiere.

(Schluß.)

Den Draht, den man für den Leib abgemessen hat, befestigt man am Kopfe, indem man mit dem spitzigen Ende desselben den Schädelknochen durchbohrt, ihn durch das entstandene Loch zieht und zusammendreht. Hierauf werden die Flügeldrähte eingeschoben, wobei man darauf zu achten hat, daß man die zarte Haut nicht zersprengt. Ist der Draht bis zur Flügelspitze vorgeschoben, so befestigt man das freie Ende desselben am Flügelknochen. Nachdem man diesen stark mit Arsenik bestrichen hat, wird er wieder zurückgeschoben. Auf gleiche Weise verfährt man bei den Schenkeln; zuerst schiebt man den Draht bis zum Kniegelenk ein, was durch eine drehende Bewegung erleichtert wird. Man muß dies mit Vorsicht verrichten, damit man die nackte Fußhaut nicht durchsticht oder sie zersprengt, weshalb man bei der Wahl der Drähte die passende Stärke genau im Auge haben und sie recht glatt seilen muß. Dann werden die Schenkelknochen hervorgeschoben, mit Arsenik bestrichen und die Drähte vollends durchgeschoben, um die Knochen gedreht; um Draht und Knochen formt man aus Werg einen künstlichen Schenkel; diesen versieht man ebenfalls mit Arsenik und streift dann die Haut über. Nun werden alle übrigen frei gewordenen Theile mit Arsenik bestrichen und die Drahtstücke, welche an den Flügel- und Bein-knochen vorstehen am Hauptdrahte befestigt.

Nun kommt die Arbeit des Ausstopfens; mittelst eines stumpfen Holz'es stopft man das Werg in den Hals und in die Leibeshöhle; wobei darauf zu achten ist, daß

*) Die nahe Verwandtschaft des in dieser These geforderten mit der Sparrassenfrage in der Volksschule ist augenfällig, Der G.

alle Formen möglichst scharf hervortreten. Ist alles wohl ausgefüllt, so begiant man die Oeffnung des Leibes von der Brust aus mit weiten Stichen zuzunähen, wobei darauf zu achten ist, daß keine Federn mit eingenäht werden. Ist man nun so weit gekommen, so biegt man Schenkel und Knie und bringt den Vogel zum Gestell, auf welchem man ihn durch Umwickeln des Drahtes befestigt. Nun gibt man dem Vogel die beabsichtigte Stellung, indem man Kopf, Hals und Füße gehörig biegt, dreht und richtet; auch die Flügel werden jetzt erst richtig gelegt und durch die Schwanzwurzel bis zur Mitte des Leibes ein Stück Draht geschoben. Ist dies geschehen, so bringt man durch Streichen, Aufheben, Rücken und Drücken das Gefieder vollends in Ordnung, richtet den Schwanz gerade und klemmt ihn, wenn er ausgebreitet sein soll, zwischen zwei Streifen steifen Papiers, welches man mit kleinen Stecknadeln befestigt. Jetzt werden die künstlichen Augen eingesetzt und die Augenlieder zurecht gezogen. Sollten Federn an der Schulter nicht anliegen, so befestigt man einen Papierstreifen darüber und setzt den Vogel der Wärme aus. Ist alles gehörig trocken, so nimmt man Bänder und Nadeln ab, streicht Schnabel und Füße mit Terpentinöl ein, wodurch sie einen schwachen Glanz erhalten und der Vogel ist fertig. —

Wer mit dem Betragen und den Eigenheiten der Thiere nicht bekannt ist, der wird längere Zeit brauchen, um eine gute Figur an einem ausgestopften Thiere herauszubringen. Er muß sich zur Aufstellung einer guten Abbildung bedienen, bis er die nöthige Gewandheit erlangt hat.

Das Abstreifen der Haut muß so schnell als möglich geschehen, damit sie bis zum Ueberstreifen nicht zu dürr wird. Sollte die Haut während des Abstreifens an einer Stelle reißen, so muß mit feinem Zwirn die Oeffnung wieder zugenäht werden. Für schwierigere Stellungen und manche, bei dem Ausstopfen sich hie und da einstellende Nebenumstände wird man leicht aus dem Gesagten das Nöthige herausziehen können, wenn man erst im Stande ist, einen einfachen Vogel herzustellen. Die Freude des ersten gelungenen Versuches überwindet alle folgenden Schwierigkeiten und die Uebung lehrt manches, wozu sich nicht leicht eine Anweisung geben läßt; sie gibt von selbst den Muth, sich an größere Thiere zu wagen. Die Probe muß aber jedenfalls mit einem Vogel gemacht werden, denn die Thiere aller übrigen Klassen sind weit schwieriger zu behandeln. Fische und Amphibien lassen sich jedenfalls auch ausstopfen.

Die mehrerwähnte, zur Erhaltung dienende Arsenikseife läßt man sich in der Apotheke bereiten oder man verfertigt sie selbst. Sie ist nicht theuer und besteht aus Folgendem:

Weißer Seife 34 Theile, Weinsteinalz 17 Theile, Pulverisirter Kalk 7 Theile, Weißer Arsenik 34 Theile, Kampfer 8 Theile. Zusammen 100 Theile.

Die Seife läßt man erst in warmem Wasser ganz auflösen, setzt alsdann das Weinsteinalz und wenn dieses vergangen, Kalk und Arsenik unter beständigem Umrühren zu. Ist alles erkaltet, so löst man den Kampfer im Weingeist auf und verbindet ihn mit der Mischung, welche man in einem irdenen, gut verschlossenen Gefäße aufbewahrt. Wer sich dieses Mittels nicht bedienen will, der verwende eine Mischung von an der Luft zerfallenem Kalk und Tabaksasche, welches Pulver auf die innere Seite der Haut gestreut wird. Die künstlichen Augen sind von Glas und können bei den Glashändlern und Glaskleibern erhalten werden.

Verschiedenes.

[Schulfeft.] Am 24. d. M. wurde aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten in Oberschützen ein Schulfeft abgehalten. Programm desselben: 1. Chorgesang. 2. Festgedicht in ungarischer und deutscher Sprache. 3. „Gott erhalte!“ für Klavier zu vier Händen. 4. Festrede. 5. Schlußgesang.

[Allgemeine Schulpflicht in Frankreich] Der Unterrichtsminister Bardoux hat den betreffenden Gesetzentwurf bereits vorgelegt. Die Schulpflicht dauert demnach vom 6. bis zum 13. Jahre. Um den Erfolg zu sichern, sollen zumeist moralische Strafen angewendet werden: Schriftliche Mahnung, Räumung der Säumnigen, Verlust der politischen Rechte auf 1—5 Jahre, Unfähigkeit zu einem Staatsamte für die Eltern. Solche Rekruten, die nicht lesen und schreiben können müssen, auch wenn sie in Folge einer günstigen Losnummer nur sechs Monate zu dienen brauchen, fünf volle Jahre beim Militär bleiben. — Das Gesetz soll am 1. Jänner 1881 ins Leben treten.

[Meeresstiefe.] Zwischen Afrika und der Insel St. Helena 18,378 Fuß, zwischen derselben und Brasilien 19,704 Fuß, also fast $3\frac{1}{2}$ engl. Meilen. Das ist natürlich die größte Tiefe des südl. atl. Meeres. (A)

Literatur.

— Der Zeichenunterricht. Es ist eine erfreuliche Wahrnehmung, daß in neuester Zeit nicht nur Frankreich und Deutschland, sondern auch unser Vaterland Anstrengungen macht, den so wichtigen Zeichenunterricht auch in den Volksschulen obligatorisch zu machen. Und das mit Recht; denn wie soll sich die Industrie als Arbeit heben und entwickeln, wenn die zukünftigen Industriellen nicht schon frühzeitig in der Weise ausgebildet werden, daß der Sinn für Schönheit und Zweckmäßigkeit in ihnen geweckt, die Fähigkeit, neue und neue Formen zu erfinden, angeregt und entwickelt und ihr Geschmac geläutert werde?

Nun führen wohl — wie ein Sprichwort sagt — viele Wege nach Rom und auch die ebenerwähnten Fähigkeiten und natürlichen Anlagen können auf verschiedene Weise entwickelt und ausgebildet werden. Wir könnten sehr viele Autoren nennen, die für Elementarschulen Zeichenbücher schrieben und anfertigten, können aber unmöglich einem andern Werk die Palme zusprechen, als demjenigen, welches den Titel führt: „Der Zeichenunterricht in der Elementarschule“ von E. K ö v i, Prof. am Oberghm. und königl. Seminar in Jglö. — Preis 40 kr. ö. W.

Das Werkchen, auf Aufforderung des Zipsler Lehrervereins vom Verfasser zusammengestellt, besteht aus zwei Druckbogen und vier xylographischen Tafeln (231 Fig.) und doch reicht es vollkommen aus für die vier ersten Elementarklassen und kann auch von solchen Lehrern mit Vortheil und Erfolg benützt werden, welche die nothwendige Geschicklichkeit im Zeichnen bis lange sich noch nicht angeeignet haben, nicht aneignen konnten.

Einen Hauptvortheil dieses Werkchens müssen wir namentlich anführen. Es hat nicht nur mit der veralteten Methode des Kopirens vollständig gebrochen, sondern zeigt dem Lehrer, wie er durch passende und richtig formulierte Fragen die Kinder zum Denken, zum Kombiniren, zum Verbinden der Motive zur symmetrischen Figur — etwa wie Wörter zu Sätzen — führen und leiten kann; wie er die Kinder zum „Selbstschaffen“ aneifern soll, denn das erweckt Wettstreit, macht Freude, erhöht die Lust zum Zeichnen und der Erfolg kann nicht ausbleiben.

Ein zweiter, ebenfalls nicht zu unterschätzender Vortheil des Werkchens besteht darin, daß es spielend in die Formlehre einführt, ohne deren Verständniß schließlich ein rationeller Zeichenunterricht gar nicht denkbar ist. Obiges Werkchen ist daher jedem Volkserzieher auf das Wärmste zu empfehlen.

L. Putsch.

— Baron, Junghanns und Schindler's Sprachschule in Uebungsbeispielen, Grammatik, Orthografie und Stil in konzentrischen Kreisen. Auf Grund des vom k. ung. Kultus- und Unterrichts-Minister am 26. August 1877 herausgegebenen Lehrplans zum Gebrauch für ung. Volksschulen, bearbeitet von Josef Stricker, Leopold Klein und Adolf Mayer, Lehrern in Băgujshely. — Versprochen von A. Kohn, em. Musterhauptschuldirektor.

Unter den Verlagsfirmen, die im Dienste der Schule stehend, das Interesse derselben durch Verbreitung gediegener Schul- und Hilfsbücher zu fördern bestrebt sind, nimmt der Verlag von Julius Klinckhardt, Leipzig und Wien einen der ersten Plätze ein. Die „Sprachschule“ von Baron, Junghanns und Schindler reiht sich allen früheren, dieser Offizin entstammenden pädagogischen und Schulschriften würdig an. Obwohl wir an Sprachbüchern, die sich die Aufgabe stellen den Anforderungen der modernen Pädagogik an den Sprachunterricht der Volksschule zu entsprechen, keinen Mangel leiden, so dürfte doch keines an praktischer Brauchbarkeit dem vorstehend genannten den Rang streitig machen. Von dem Grundsätze ausgehend, daß die Sprachgesetze sich aus einem Sprachganzen entwickeln müssen, daß nur im Zusammenhange mit dem Ganzen die einzelnen Sprachtheile Leben erhalten und außer dem Zusammenhange todt bleiben, sucht die Sprachschule in naturgemäßer, anschaulicher und anregender Weise die drei Hauptzweige des Sprachunterrichtes, Grammatik, Orthografie und Stil zu verbinden und in richtiger Wechselbeziehung zu einander zu bringen, und in konzentrischer Weise für die Bedürfnisse der verschiedenen Abtheilungen der Volksschule zu behandeln. Auf analytisch-syntetischem Wege werden die Sprachgesetze darin zum richtigen Verständniß der Schüler gebracht und in sorgfältiger Auswahl genügender, vom Leichtern zum Schwerern übergehenden Stoff zum Einüben und Befestigen des Gelernten geboten. Gleichzeitig reicht dieselbe zweckmäßiges Material für stilistische Arbeiten und die Entwicklung der richtigen Sprachfertigkeit. Mündliche und schriftliche Sprachfertigkeit also sind die Ziele, die unsere Sprachschule sich aufgestellt und die, zweckmäßig gehandhabt, durch dieselbe auch erreicht wird.

Den hervorgehobenen Vorzügen verdankt dieses Lehrbuch seine Einbürgerung in zahlreichen Volksschulen Deutschlands und in den meisten Volksschulen Oesterreichs und steht zu erwarten, daß dasselbe, da es nun auch von tüchtigen ungarischen Lehrern auf Grund des vom k. ung. Ministerium ausgegebenen Lehrplanes bearbeitet wurde, auch in den ung. Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache Eingang und Verbreitung finden wird.

Wien, im April 1879.

K.

— Nitsche Franz, Oberlehrer und Gesanglehrer am k. k. Realgymnasium in Mährisch-Trübau. Sing- und Spiel-Lieder, besonders zu Schulfesten geeignet. Druck und Verlag von J. F. Kubes in Trebitzsch. 1877. Preis 30 Kreuzer.

Das Werkchen bringt unter 28 Nummern 17 ein- und 11 zweistimmige Spiellieder, mit präzis gefaßten Anmerkungen, die richtige Ausführung des Spieles betreffend. Die Weisen sind den schönsten Volksliedern entnommen, nur begegnen wir leider auch einigen — des Textes wegen — verstümmelten Melodien. Druck und Papier sind schön und zielen uns nur kleine, leicht zu berichtigende Fehler auf, so Seite 7, Notenzeile 2, Takt 2; S. 10, N.-Z. 2, T. 1; S. 27, N.-Z. 1, T. 1. — Nummer 15 ist nur eine Variante zu Nummer 11. Das Heftchen kostet 30 Kreuzer; wir finden, daß das, ein im Verhältnisse zu andern derartigen Sammlungen sehr hoher Preis ist.

Dem Lehrer bietet sich wohl dann und wann Gelegenheit dar, ein Spielchen zu arrangiren, was er um so weniger unterlassen darf, je mehr er ein aufmerksamer Beobachter der Individualität des Kindes ist, die sich in ihrer Natürlichkeit nirgends so, als im Spiele zeigt. Ein Spielchen zur rechten Zeit erfaßt und erfrischt Leib und Seele und ist überhaupt für den Lehrer der Kleinen eines der untrüglichen Mittel, sich die Herzen derselben im Fluge zu erobern. Wer hätte das nicht schon selbst erfahren!

Ueber Spiele, in ihrer Bedeutung als Bildungsmittel, zu reden, halten wir für überflüssig, da wir deren Kenntniß bei jedem gebildeten Lehrer voraussetzen. Allen Lehrern jedoch, die sich nicht zu den Malfontenten zählen, d. h. die trotz Sorge und Kampf im ersten Lehrerberufe sich ein jugendliches Gemüth und heiteren Sinn bewahren konnten, die sich im Kreise der Kinder als Kind fühlen und ihrer Würde nichts zu vergeben meinen, auch wenn sie sich im Spiele unter die lustig singende Kinderschaar mischen, die endlich auch durch Anregung eines gemeinsamen, heiteren Spieles die schönen Tugenden Geselligkeit, Verträglichkeit und Friedliebe pflegen wollen: denen empfehlen wir aus gutem Gewissen Nitsch's Sing- und Spiel-Lieder.

Prof. J. Citner.

— Paedagogus és szaktudós. Irta Schön József, fővárosi tanító. 8. r. 43 lap. 30 kr. Diese Parallele zwischen „Pädagogen und Fachgelehrten“ ist ein Beitrag zu dem Streite über die Frage, ob Volksschullehrer Schriftstellern, resp. Schulbücher schreiben können und sollen. Unser Mitarbeiter steht auf Seite der Volksschullehrer und zieht gegen die Herabwürdiger der Volksschullehrer, in erster Reihe gegen Dr. Heinrich und Simonyi, das blanke Schwert. Die Flugschrift ist wohl an manchen Stellen, zumal bei der Aufzählung der schriftstellernden Volksschullehrer etwas lückenhaft, meint es aber überall gut. 10% des Preises von jedem Exemplar sind den durch die Theißüberschwemmung Verunglückten gewidmet. Bestellungen bei dem Verfasser J. Schön, hauptst. Lehrer, Königsgasse Nr. 105.

— Petőfi's sämtliche poetische Werke, übersetzt von Max Farkas und E. Wigner etc., erscheinen in circa 25 Lieferungen a) 4 Bogen, a) 16 Seiten. Monatlich 2 Hefte, a) 30 fr. Wir kommen feinerzeit auf diese Ausgabe unseres großen Lyrikers zurück.

— „Magyar honpolgár,“ eine ungarische Zeitschrift für Deutsche, ein unfehlbares Fortbildungsmittel für angehende Ungarn mit einigen Vorkenntnissen. Von A. Roder. Pränumerationsgebühr: Ganzjährig 2 fl., halbj. 1 fl. 15 fr. (Laut Vereinbarung mit Herrn Roder sind wir in der angenehmen Lage, „Magyar honpolgár“ unsern geehrten Abonnenten zu folgenden um 30% ermäßigten Vorzugspreisen zukommen lassen zu können: Ganzjährig für 1 fl. 40 fr.; halbj. für 75 fr. Diese Beiträge sind jedoch an uns einzusenden. Die Expedition erfolgt erst nach Einsendung des Betrages. Die Redaktion der „Ung. Volksschule.“)

— Zur Besprechung eingelangt: Zsengeri, Pestalozzi válogatott munkái. Bisher 2 Hefte à 50 fr.

Briefkasten der Redaktion.

Allg. österr. Lehrerzeitung, Prag. Tauschverhältniss angenommen. — Herrn L. M. Resicza. Hoffentlich ist Nr. 3 nun angelangt? — Herrn J. St. Vágujhely. Manuscript erhalten; brieflich bald Näheres. — Herrn Major, Wien. Als Ihre Aufforderung einlangte, war Nr. 4 schon gedruckt, deshalb vermögen wir nur nachträglich zu erwähnen, dass zur Feier des 24. April bei Karl Rauch, Wien VI. Hornbostelgasse 4 erschien: „Schulrede zur Feier des 24. April“ von einem Schulmanne; Preis 25 kr. — Buchhandl. Buzárovics, Gran. Sobald die Anschauungsbilder und die neue Auflage der Györfyschen Bücher uns vorliegen, werden sie auch besprochen. — Herrn P. H. Nagyzsám. Haben Sie „Honpolgár“ schon erhalten? — A. S. Brestovác. „Magy. Lexikon“ ist nur ung.; „Ungarland, m. V.“ enthält auch Uebersetzungen.

Briefkasten der Administration.

Unsere geehrten Abonnenten, deren Pränumerations mit dem ersten Quartale [Ende Mai] abläuft, ersuchen wir hiemit die weitere Bestellung der „Ung. V.“ rechtzeitig veranlassen zu wollen. — Alle rückständigen Geldbeträge ersuchen wir baldmöglichst begleichen zu wollen. Neueintretenden Pränumeranten können wir mit den ersten Nummern insolange dienen, als der Vorrath reicht. Nr. 1 ist ganz vergriffen.